

# General-Anzeiger

für Chemnitz und Umgegend.



(Sächsischer Landes-Anzeiger). Begründet 1873 als „Anzeiger“ etc. Verlag und Rotationsmaschinen-Druck von Alexander Wiede in Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.

Diese verbreitete unparteiische Zeitung erscheint wöchentlich (außer an den Feiertagen) und kostet mit den sechs wöchentlichen Beilagen: 1. Sächsischer Erzähler, 2. Kleine Volkshilfe, 3. Gerichts-Zeitung, 4. Sächsisches Märchen, 5. Musikisches Unterhaltungsblatt, 6. Lustiges Bilderbuch für Chemnitz; monatlich 40 Pfennige; bei den Postanstalten: monatlich 50 Pfennige. 1898. Postamt: Nr. 2308. Telegramm-Adresse: General-Anzeiger. Preis: 10 Pfennige.

Kunzigenpreis: 60 Pfennige (ca. 8 Silben fassend) oder deren Raum 15 Pfennige. (Preisvergleichsweise 4 Zeile 30 Pfennige) — Besondere Stelle (Sonderdruck) 11 Silben fassend) 30 Pfennige. — Anzeigen können nur bis Samstag 10 Uhr angenommen werden, da Druck und Verbreitung der Zeitung längere Zeit erfordert. Geschäftliche Anzeigen — Inserate haben für billigen Preis zugleich Berücksichtigung durch die täglich erscheinende Chemnitzer Eisenbahn-Zeitung.

## Ämtliche Anzeigen.

**Gandelderegister-Eintragungen.**  
Auf dem die Firma „Stäber & Co.“ in Chemnitz betriebl. 296 wurde verhandelt, daß Herr Alexander Herrmann Christ in Folge Aufgabe seiner Stellung nicht mehr Prokurist ist.  
auf dem die Firma „Siedler & Schreiber“ in Chemnitz betriebl. 1681 wurde verhandelt, daß Herr Max Adolf Franz Marini nicht mehr Prokurist ist.  
auf dem 1448 wurde die am 1. Oktober 1898 errichtete Firma „Schmidel & Jensch“ in Chemnitz eingetragen und verhandelt, daß die Prokuristen Herr Carl Hermann Schmidel und Herr Heinrich Moritz Jensch daselbst Inhaber sind.  
auf dem 1449 wurde die Firma „Jalousie- und Rolladenfabrik Wilm Reuber“ in Chemnitz und als deren Inhaber Herr Paul Reuber daselbst eingetragen.  
auf dem 1450 wurde die Firma „Paul Reuber“ in Chemnitz und als deren Inhaber Herr Kaufmann Paul Gerhard Reuber daselbst eingetragen.  
auf dem 1451 wurde die am 1. Oktober 1898 errichtete Firma „Herrmann & Voigtmann“ in Chemnitz eingetragen und verhandelt, daß Herr Ingenieur Johann Bruno Herrmann in Chemnitz und Herr Ingenieur Ernst Edgar Max Voigtmann in Hildersdorf Inhaber sind.  
auf dem 674 wurde die Firma „Franke & Fiedler“ in Weitzsch, Zweigniederlassung der in Bamberg unter gleicher Firma bestehenden Hauptniederlassung, eingetragen und verhandelt, daß Herr Kaufmann Simon Rompacher in Bamberg Inhaber ist und  
auf dem 96 des Gewerkschaftsregisters wurde der in Chemnitz unter dem Namen „Amateur-Photographen-Verein Chemnitz“ bestehende Verein als juristische Person eingetragen.

## Die Kaiserreise.

Chemnitz, den 12. Oktober 1898.  
Heute trat das deutsche Kaiserpaar die Reise nach dem Orient an, die schon darum für den Deutschen von besonderem Interesse ist, weil es die weiteste und umfassendste Reise ist, die ein Kaiser des neuen deutschen Reiches und früher ein preussischer Herrscher jemals gemacht hat. Man muß bis zum Mittelalter zurückgehen, um auf deutsche Herrscher zu hofen, die nach dem gelobten Lande gezogen sind.  
Ist die Kaiserreise für das deutsche Volk schon aus diesem Grunde von einem besonderen Interesse, so war es beachtenswert, wieviel auch die Franzosen schon seit vielen Monaten an dieser Reise An teil nehmen, um so beachtenswerter, als die Franzosen im Verlaufe ihrer Trierhings-Angewandtheit dem in Aussicht genommenen sind, daß sie sonst von politischen Ereignissen, die an sich wichtiger sind als die Kaiserreise, fast keine Notiz genommen haben. Aber in der Kaiserreise sehen sie eine Gefährdung des von ihnen noch immer beanspruchten Protektorats über die Katholiken im Orient. Nicht als ob in der Gegenwart dieses Protektorats noch eine vitale Frage für irgend eine Macht und auch für Frankreich sei könnte; aber es schmeichelt der französischen Eitelkeit, daß an der für das religiöse Empfinden aller monotheistischen Völker gewichtigsten Stelle die französische Flagge eine besonders große Rolle spielen sollte, und es verleiht diese Eitelkeit, daß die Reise des deutschen Kaiserpaars etwa zum Ausdruck bringen könnte, daß ein französisches Protektorat über alle Katholiken des Orients nicht besteht. Nun, das wird die Reise des deutschen Kaisers allerdings zum Ausdruck bringen. Zwar hat auch schon vorher in wiederholten Fällen das deutsche Reich keinen Zweifel gelassen, daß es als selbstständiger Großmacht nicht daran denkt und daran denken kann, seine Interaktionen von einer anderen Macht abhängig zu lassen, aber

durch die Anwesenheit des deutschen Herrschers im Orient wird auch äußerlich dargelegt, daß die Katholiken deutscher Staatsangehörigkeit ebenso wie alle anderen deutschen Staatsangehörigen eine Stärke haben, die ihnen näher steht, als irgend welches fremde Schutzmittel. Es ist wohl möglich, daß der deutsche Kaiser während seiner Anwesenheit im heiligen Lande gelegentlich mit Nachdruck darauf hinweist, daß alle Deutschen unter dem Schutze des Reiches stehen, dessen höchste Stelle er einnimmt. An einer solchen Aeußerung brauchte sich der Kaiser wohl auch nicht etwa durch den Brief des Papstes an den Kardinal Langenieux oder durch die Ansprache des Papstes an französische Pilger hindern zu lassen. Dem Kaiser und dem Staat, was des Kaisers und des Staates ist, dem Kaiser, was des Papstes ist! Des Kaisers und des Staates aber ist es, festzustellen, welchen Schutz sie über die Angehörigen des eigenen Volkes haben. So weit über die Grenzen des Schutzes ein Zweifel obwalten kann, ist freilich eine Verständigung mit der Regierung des fremden Staates, in welchem die deutschen Staatsangehörigen leben, erforderlich. Eine dritte Macht aber hat nicht das Recht der Einmischung. Es wird deshalb von den weitesten Kreisen des deutschen Volkes freudig begrüßt werden, wenn der Kaiser bei seiner Anwesenheit im heiligen Lande ein Wort spricht, durch das es ein für alle Mal außer allen Zweifel gestellt wird, daß die deutschen Staatsangehörigen unter seinem, d. h. unter des Deutschen Reiches Schutze stehen. Ein solches Wort würde zugleich eine durchaus erwünschte Abwehr päpstlicher Anmaßung sein. Ein Protektorat Frankreichs wäre nicht annehmbar, um der Selbstachtung Deutschlands willen, was des sehr wünschenswerten und erforderlichen Respekts Frankreichs vor Deutschland willen und um des Ansehens Deutschlands bei der türkischen Regierung willen.  
Es ist bekannt, daß Deutschland in der Türkei sich hohen Ansehens und großer Beliebtheit bei der Regierung sowohl wie bei der Bevölkerung erfreut. Deutschland hat sich stets und unverändertlich als aufrichtiger und wohlwollender Freund der Türkei bewährt, sehr im Gegensatz zu England, dessen Verhalten der Türkei gegenüber, theils von den wechselnden Ministerien, theils von der Stellung auf dem politischen Schauplatze, auf dem die Türkei für England nur eine Figur darstellt, abhing. Die Beliebtheit Deutschlands im Orient wird sicherlich durch die Reise des Kaisers erheblich gesteigert werden. Die Reise des deutschen Kaiserpaars geht mit großem Glanze vor sich und der Türkei läßt sich, wie überhaupt der Orientale, durch äußeren Glanz ganz außerordentlich einnehmen. In dieser Beziehung soll natürlich nicht der mindeste Vorwurf für die Art der Veranstaltung, der Reise liegen. Die Fähigkeit, nach außen hin repräsentieren zu können, ist stets und unter allen Umständen eine durchaus wünschenswerte Eigenschaft eines Herrschers, sie ist es ganz besonders, wenn sie sich, wie hier, praktisch nützlich zeigen kann. Ganz zweifellos wird durch die Kaiserreise die Vorstellung, welche die Taten von dem mächtigen Deutschen Reiche haben, noch gesteigert werden. Dies kann für Deutschland nicht nur politisch vorteilhaft sein, sondern auch von Werth hinsichtlich der deutschen Handelsbeziehungen.  
So ist zu hoffen, daß die Reise des deutschen Kaiserpaars dem Ansehen und der Stellung des Deutschen Reiches förderlich sich erweisen wird. Deshalb läßt das deutsche Volk sein Kaiserpaar mit besten Wünschen, besten Hoffnungen und frohster Stimmung in die Ferne ziehen und es läßt sich diese Stimmung auch nicht dadurch verdrängen, daß von anderer Seite diese Reise mit speziellem Augen betrachtet wird.

## Momentbilder aus Konstantinopel.

Zur Orientreise des Deutschen Kaisers.  
Von Erich Priess.  
Achtundvierzig verboten.  
Wer alle Stätten der unermesslichen Schönheit, die man zusammen Konstantinopel nennt, mit einem Blicke umfassen will, der bestiehe den Thron des Sultans (Kaiserpalast) und der heut als Feuertempel dient. Der Reichthum, der von Stambul herdringt, voll, einen letzten Abschiedsguß der strahlenden Adalgis des Ostens zuwerfen will, der Ansturmung, der trunkenen Augen, wie ein Weizhals, in dem Schätze wählen will, die seiner harren, — sie alle klimmen hier empor. Ueber das Gewirr niedriger Häuser, aber auch über die mächtigen Minarette der Soliman-Moschee, die keine nächsten Machtornamente bilden, steigt der schlanke, weiße Thurm in das Kurhau, und mühsam muß der Wanderer eine Schneidentreppe von 179 Stufen erklimmen, will er des schönsten Panoramas über Stambul theilhaftig werden. Aber schon auf diesem absonderlichen Wege öffnet sich hier und dort durch ein Fenster ein überraschender Ausblick, hier über das weitgedehnte, bunte Stambul, dort auf das geschäftige, in der Luft des alten Gemeindefestunges liegende Galata oder auf die blaue Kluft des Bosporus. Doch diese Reize dürfe, und nicht festhalten, auch oben in der Glockenhalle, wo ein Wächter den Reisenden Kaffee anbietet, ist unsere Weidung noch nicht; erst auf der letzten Höhe des schlanke Kiefern soll sich aus der Wild auf die Kleinstadt erdienen.  
Und hier oben anlangt, sehen wir, was keine andere Stelle der Erde bieten kann. Eine unvergleichliche Farbenpracht, aus tausend glühenden Tönen zusammengesetzt und doch voll von einem eigenen, milden, harmonischen Schmelz; ein tiefenlastiges Gemälde von prächtigen Linien, von einer köstlichen, großartigen, faustten Schönheit. Man umgibt und durchsieht es auf allen Seiten: das Goldene Horn, gedrängt voll von Schiffen, der Bosporus, einen mächtigen blauen Bande gleich, dort das weit sich dehrende Schwanze Meer, auf der anderen Seite das Marmara-Meer. Von dem schmalen Ufer des Bosporus umfaßt liegen ganze Reihen von Städten: Stambul auf seinen sieben Hügeln, von Grün umkragt, von leuchtend en Kuppeln, von schlanke Minaretten überragt, die weit hinaus an Ufer des sich allmählich verengenden Goldenen Horns hinziehend, bis zu Phanar, dem alten Griechenquartier und

Es, wo im Schatten des Erbmal's Hubs, des heiligen Freundes des Propheten, die frommen Muselmänner, denen ein Grab in der Erde Ablass verleiht, sich gern zur letzten Ruhe betten lassen. Eine unendliche Fülle von finstern, verlockenden, weichen Erinnerungen und Vorstellungen weht allein schon der Wind auf diesen Theil des Bildes. Da, am Ufer des Stambul's, am Ufer des Marmara-Meeres, liegt das herrliche Schloss der sieben Thürme, der Tower Konstantinopel, von Regiere und Völkern, Gelehrte und Zelbherren unter stürzenden Kanonen ihr Leben lassen mußten, wobei die mächtigen Gewölbe ihrer verzwieselten Schiffe erstickten. Tief unter und liegt die Kuppel der Aja Sofia, von hier aus so klein, und doch so gewaltig und schön gespannt, daß sie dem Beschauer alle Befehle der Schwere überwinden zu haben und in der Luft zu schweben scheint, daß sie Wolfe an das Firmament selbst erinnert. Dahinter erhebt sich der gelbe Hügel des Serails, der schönste Punkt der schönen Stadt, einst der Sitz aller Macht und aller Schwere des Osmanenreiches, heut verlassen und öde; unter seinen rauschenden Bäumen liegen einsam die drei mächtigen Hügel mit ihren einst von Tausenden geschäftiger Diener und Krieger besetzten Bauwerke, von denen heut nur noch eins als Zufluchtsstätte außer Dienst gestellter fauler Frauen, als Küche, Schule, Ministerium oder Schatzkammer benutzt werden. Ueber prächtige Moscheen, von einem Walde von Minaretten gerönt, über die lange Kuppelreihe des Bagard liegt das Auge zu der großen Halle zwischen Stambul und Galata, über die unaussprechlich ein dichter schwarzer Strom fließt und hinderschreit, während zugleich zahllose Hüfte Kalks über das stille Wasser des Goldenen Horns hin und herfließen.  
Tiefen auf dem jenseitigen Ufer erhebt sich eine zweite Reihe von Städten: Galata, die unheimlich wimmelnde Geschäftshadt, Pera, die Hügelstadt, in der die Europäer wohnen, Kasim Pascha, an dessen Ufer ein paar Kriegsschiffe den Sitz der Admiralität kennzeichnen, und weit hinten, unmittelbar am Ufer des Bosporus, von tiefen Seewänden fast umschlo, von einem unendlichen Panoramatauschender Bilder umgeben, winkt aus buntem Grün die weislichste wichtige Residenz des Reiches, die Palaststadt Dolma-Bagdsche, in der sich alle launenhaften Seite der Baukunst ein Rendezvous gegeben zu haben scheinen, die so gar nicht den Regeln der Kunst und des Geschmacks entspricht und doch in ihrer pittoresken Romantizität, in ihrem unerschöpflichen Reichthum an Säulenpollen, prächtigen Portalen,

## Politische Rundschau.

Chemnitz, den 12. Oktober 1898.  
**Deutsches Reich.**  
Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Bülow, hat am Dienstag Abend Berlin verlassen, um auf Befehl des Kaisers diesen auf der Reise nach dem Orient zu begleiten. Während der Dauer seiner Anwesenheit übernimmt der Staatssekretär v. Nitschhofen die Leitung des Auswärtigen Amtes.  
Der Präsident des evangelischen Kirchenrats, Bockhausen, und Oberkonsistorialrath Weber sind gestern nach Jerusalem abgereist.  
Wie nicht anders zu erwarten war, knüpfen sich an den Bericht des Kaisers auf den Ausflug nach Ägypten namentlich im Auslande die interessantesten Kommentare. Zudem offiziell veröffentlicht wird, daß lediglich Rücksichten der inneren Politik den Entschluß des Kaisers herbeigeführt haben, sucht man im Auslande die internationalen Beziehungen der Großmächte mit dieser Angelegenheit zu verknüpfen. So behauptet die „Boca della verita“, wenn Kaiser Wilhelm die Reise nach Ägypten unterlasse, so sei dies das Resultat der französischen Politik, die im Grunde mit Russland Alles aufgegeben habe, um eine derartige Begünstigung des englischen Besitzes zu verhindern. In Konstantinopel wieder wird der Bericht auf diese Reise englischen Bestrebungen zugeschrieben. England wolle verhindern, daß der Äthiopia vor dem deutschen Kaiser als Landesherr in Ägypten aufsteige und von diesem als solcher bekannt werde.  
Die „Allg. Ztg.“ meldet offiziell aus Berlin: „Wie wir erfahren, wird der Gesandte beim päpstlichen Stuhl v. Bülow bereits in den nächsten Tagen sein Abschiedsgesuch einreichen.“ Die Meldung, die Zeitung der deutschen auswärtigen Politik habe nicht dem Kaiser, vielmehr dem Kardinal Rampolla ihre Billigung über die Behandlung der Protektoratsfrage auszusprechen wollen, sei zutreffend. Nicht alle im Vatikan maßgebenden Personen seien mit der weitgehenden französischfreundlichen Politik Rampollas einverstanden, die mehr rein politische als kirchliche Zwecke verfolge. Daß letztere Thatsache auch bei den Katholiken anerkannt werde, sei für unser innerpolitisches Leben eine sehr erfreuliche Erscheinung. Man sehe daran, daß das Vertrauen an der Zeit des Kulturkampfes im Schwanken begriffen sei, und daß die Zeit ihre heilende Wirkung ausübe. Die kraftvolle und wohlwollende Unterstützung, die das katholische Wissenschaften von Seiten der Reichsregierung erfahre, dürfe ebenfalls dazu beigetragen haben, die Ueberzeugung zu festigen, daß die Interessen der katholischen Deutschen im Auslande beim Deutschen Reiche stets denjenigen Rücksicht finden würden, der, während das Völkerecht jeden anderen ausschliesse, auch den aus praktischen Gründen etwa abzuleitenden Wunsch nach fremder Hilfe gar nicht ankommen lasse.  
Bei den bevorstehenden Hochzeitfeierlichkeiten in Stuttgart wird auch die junge Königin Wilhelmina von Holland erwartet. Man hofft, daß auch hier eine Hochzeit die zweite herbeiführen wird. Der Kaiserwähler soll aber nicht einem regierenden Hause angehören; es wird vielmehr der junge Prinz einer rheinischen Familie genannt, die mit zahlreichen Dynastien verwandt ist.  
Von den 56 sozialdemokratischen Mitgliedern des neu gewählten Reichstags haben sich in dem kürzlichigen Landtag als Angehörige der evangelischen Landeskirche bezeichnet: Deime, Schlygel, Rosenow, Klotz, Wandert, Calwer, Schwarz-Häber, Diep-

loßlichen Marmorarbeiten wie eine bewundernde orientalische Fächerphantasie ammethet.  
Und endlich jenseits am anderen Ufer des Bosporus erhebt sich das lachende Stambul, die Stadt der schönen Freidörfer, der kleinen, bunten Häuser, des munteren idyllischen Lebens, und so weit das Auge reicht, sehen unter dem schimmernden Himmel Dörfer, Schlösser, Villen, Schloßchen das Bild fort, immer wieder mit Moscheen und Minaretten, Kuppeln und rauschenden Kanonen, immer wieder gebadet in die blüthigen Farben, geleistet in die schönsten Formen Völker sind aber das Elak Erde dahingeshritten, haben die Seelen zerstampft, die Wälder verbrannt, die Städte zerstört — aber geliebt ist die ewige Schönheit.  
Der beste Platz, um von dem Leben der ungeheuren Stadt, zu dem drei Erdtheile beitragen, einen vollen Eindruck zu bekommen, ist die Brücke, die Stambul unweit der Moschee der Sultanin Valide und des Hauptbahnhofs (ein Hauptbahnhof) in Konstantinopel — noch immer ist die Vorstellung falsch, wie etwa die eines preussischen Gardebregiments in einem Indauerdorf) mit der höchsten Spitze von Galata verbindet. Wohl 100,000 Menschen strömen tagtäglich hier von der Seite der Arbeit, der Betriebsamkeit, der Unruhe zur Küste der asiatischen Beschaulichkeit, des Klimats, des Nefts. Wo findet man noch einen solchen Sammelplatz der Völker der Erde? Der wirbelloste Alt-Türke mit nichtigemem Aussehen und mächtigem Turban, und der „Reform-Türke“ in seinem Beg und der ihm so wenig stehenden europäischen Kleidung, der perlische Armenier und der italienische Reisende, der Franzose in seinem Gewande und der Kapuziner in dunkler Kutte, der Bulgare, der Kosak, der Grieche, der Syrer, der Perzer, der Indier, der Jude, der Negar — sie alle eilen hier aneinander vorbei, als sei dieser ungeheure Völkermarkt das selbstverständliche Ding auf Erden. Hier sieht man Ägypter, Turbaner, Perser, Gelme, legerförmige und pyramidale Hüte; man sieht w-ihre, schwarze, gelbe und braune Menschen; man hört Flüche, Kommandos, Warnungsrufe, Koranprüche, Lachen und Weinen; man erblickt Esel, Eselken, Reiter, Kamelle, bunte türkische Wägen, europäische Karossen. Ein Reiter sprengt heran und macht einem europäischen Gefandten Platz. Ein fetter Eunuch mit einer Zigarette geleitet einige in leuchtende Seidenkleider gekleidete türkische Damen, deren Schleier leicht genug sind, um die Reize ihrer Bänge abzuwehren zu lassen, und die venetianische und toletische Wä-